

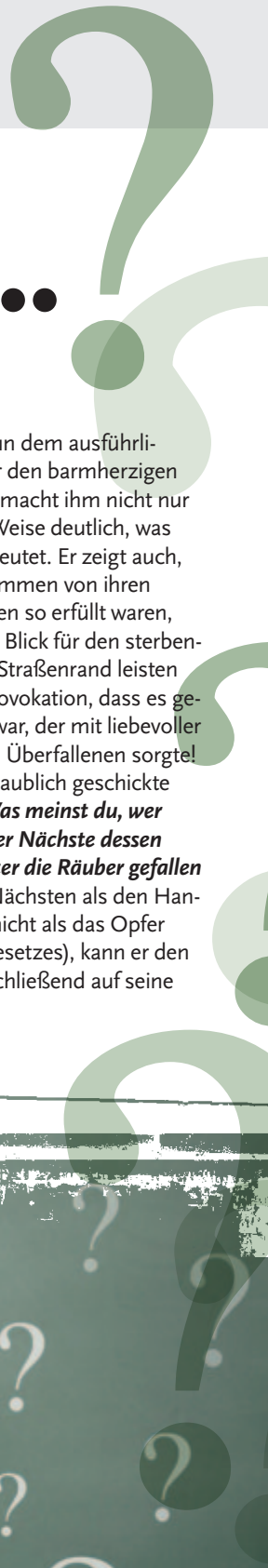
Wenn Jesus fragt ...

Ich kenne niemanden, der Gespräche so auf den Punkt bringen kann, wie Jesus Christus, der Herr. Deswegen können wir sehr viel lernen, wenn wir seine Gespräche genau studieren. Oft benutzt er Fragen, mit denen er das Gespräch beginnt. Noch häufiger beobachtet er lange, lässt eine Situation reifen, ehe er mit einer treffenden Frage auf den Punkt kommt. Seine Fragen lassen erkennen, wie Jesus die Herzeshaltung seiner Gesprächspartner einstuft. Sie hängen davon ab, ob Menschen ihm vertrauen und seine Hilfe suchen, ob sie ihn herausfordern wollen oder gar darauf aus sind, ihm Fallen zu stellen. Ich will mich hauptsächlich mit den Menschen beschäftigen, die ihn wirklich suchen, und die liebevolle Hilfe studieren, die er ihnen gewährt. Von den anderen bringe ich jeweils nur ein Beispiel – und zwar zu Beginn.

Der selbstbewusste Versucher

Einem Gesetzeslehrer, der ihn „versuchte“ und ihm deshalb die Frage stellt: „Lehrer, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu erben?“, antwortet Jesus mit einer Gegenfrage: **„Was steht in dem Gesetz geschrieben? Wie liest du?“** (Lukas 10,25-26). Er gibt ihm einfach die Frage zurück und lobt ihn dann für seine richtige Antwort! So bringt er ihn in Verlegenheit, in einen gewissen Zugzwang, weil er ja das Gespräch nicht abreißen lassen will. Wir lesen, dass er eine weitere Frage nachschiebt, mit der er „sich selbst rechtfertigen wollte“: „Und wer ist mein Nächster?“ Der Mann, der den Sohn Gottes „vorführen“ wollte, ist durch eine einzige Frage in die Defensive

geraten und hört nun dem ausführlichen Gleichnis über den barmherzigen Samariter zu. Jesus macht ihm nicht nur auf eindrucksvolle Weise deutlich, was Barmherzigkeit bedeutet. Er zeigt auch, dass gerade die Frommen von ihren „wichtigen“ Aufgaben so erfüllt waren, dass sie sich keinen Blick für den sterbenden Menschen am Straßenrand leisten konnten. Welche Provokation, dass es gerade ein Samariter war, der mit liebevoller Zuwendung für den Überfallenen sorgte! Und dann eine unglaublich geschickte Frage von Jesus: **„Was meinst du, wer von diesen dreien der Nächste dessen gewesen ist, der unter die Räuber gefallen war?“** Weil er den Nächsten als den Handelnden sieht und nicht als das Opfer (wie im Zitat des Gesetzes), kann er den Gesetzeslehrer anschließend auf seine



Verantwortung hinweisen: „*Gehe hin und handle ebenso!*“ (Lukas 10,37). Mit zwei überlegten Fragen bringt Jesus den Mann unter Zugzwang. Dabei handelt es sich nicht um ein rhetorisches oder taktisches Geplänkel, mit dem man eine Diskussion gewinnt und die Zuhörer verliert. Vielmehr bringt er dem Gesetzeslehrer eine ganz zentrale Botschaft über Barmherzigkeit, die ihm hoffentlich zu Herzen gegangen ist! Ob er diese Begegnung mit Jesus jemals vergessen hat?

Die gerissenen Fallensteller

Da hatten sich die Pharisäer sogar mit ihren Gegnern, den „Herodianern“, zusammengetan, um Jesus einmal regelrecht „reinzulegen“ (Markus 12,13-17). Sie beginnen mit einem schönen Kompliment: „*Lehrer, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und dich um niemand kümmerst; denn du selbst siehst nicht auf die Person der Menschen, sondern lehrst den Weg Gottes in Wahrheit.*“ Ja, zur Wahrheit sollte er stehen, ohne Wenn und Aber! Und dann kommt die gerissene Fangfrage: „*Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben? Sollen wir sie geben oder nicht geben?*“ Eine Frage, die das ganze Volk bewegte und über die sie schon genug gestritten hatten, die Pharisäer und die Herodianer! Natürlich waren die frommen Pharisäer dagegen, durch das Zahlen von Steuern die römische Fremdherrschaft anzuerkennen. Und von dem Messias konnte man natürlich erwarten, dass er sich nicht unter das römische Joch beugte! Deswegen hatten sie ja pro-römische Herodianer mitgebracht, die die erwartete Antwort an die Herrscher weitergeben sollten. Welche Antwort Jesus auch gab: Er konnte nur verlieren. Natürlich hat er „*ihre Heuchelei*“ (V.15) durchschaut, weswegen er zunächst fragt: „*Was versucht ihr mich?*“ Dann lässt er sich einen Denar bringen, hält ihnen die Münze hin und stellt die nächste Frage: „*Wessen ist dieses Bild und die Aufschrift?*“ Arglos antworten sie: „*Des Kaisers*“. Damit geben sie Jesus eine Vorlage zu der Feststellung: „*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.*“ Mit dieser Antwort hat er sie verblüfft! Sie wissen nichts mehr zu sagen. Die fein ausgedachte Falle schnappt nicht zu. Und das in der Öffentlichkeit – mit dem Ergebnis: „*Und die große Volksmenge hörte ihn gern*“ (Markus 12,37).

Hat niemand dich verurteilt?

Hier finden wir eines von vielen Beispielen, wo Jesus eine Situation sehr lange reifen lässt, ehe er die passende Frage stellt. Wieder suchen die Schriftgelehrten und Pharisäer einen Grund, um ihn anzuklagen. Dazu benutzten sie eine Frau, die sie beim Ehebruch ertappt hatten. Als Mensch interessierte sie diese Frau überhaupt nicht. Sie bot lediglich eine gute Gelegenheit, um Jesus wieder eine Falle zu stellen. Was sollten sie mit dieser Frau machen? Sie steinigen, wie das Gesetz gebot? Und damit die Römer brüskieren? Oder sie freilassen, und das Gesetz übertreten? Mit jeder der beiden Antworten konnte sich Jesus nur Schwierigkeiten einhandeln. Deswegen wartet er einfach ab und schreibt ruhig auf die Erde. Als sie ihn immer mehr bestürmen, sagt er das weise Wort: „*Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.*“ Dann schreibt er weiter und wartet – bis sich alle verkrümelten haben! Dann richtet er sich auf, schaut die Frau an und stellt zwei Fragen: „*Frau, wo sind sie? Hat niemand dich verurteilt?*“ (Johannes 8,10). Erleichtert kann sie antworten: „*Niemand, Herr!*“ Dann sagt er: „*Auch ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr!*“ Mit seinen Fragen berührt er die Frau viel tiefer, als es eine bloße Feststellung gekonnt hätte. Er hat der Sünderin Gnade erwiesen und die Sünde trotzdem klar verurteilt.

Willst du gesund werden?

Viele Menschen kommen mit Krankheiten zu Jesus. Sie bitten ihn um Hilfe. Er heilt sie alle. Auch am Teich Bethesda trifft er eine große Anzahl von kranken Menschen, die alle sehnsüchtig darauf warten, geheilt zu werden. Allerdings mussten sie das Wasser als Erste erreichen, nachdem ein Engel es bewegt hatte (Johannes 5,1-7). Einem einzigen davon stellt der Herr die Frage: „*Willst du gesund werden?*“ In seinem Mitleid sieht er genau diesen Menschen, der schon 38 Jahre gelähmt ist. Seine Antwort zeugt von tiefer Resignation: „*Herr, ich habe keinen Menschen, dass er mich, wenn das Wasser bewegt worden ist, in den Teich werfe; während ich aber komme, steigt ein anderer vor mir hinab.*“ Über Jahrzehnte hatte er immer wieder erfahren müssen, dass er keine Chance hatte. Kein Mensch

hatte ihm je geholfen, sich über ihn erbarmt! Niemand hatte Rücksicht auf den genommen, der sicher schon am längsten dort wartete. Und Jesus fragt ihn nicht nur, er handelt auch – und heilt ihn. Die Pharisäer allerdings hatten nur ein Thema: die Sabbatfrage. Sie kümmerte es nicht, dass noch so viele Kranke am Teich lagen. Welche Fragen treiben uns um, während die Menschen verloren gehen?

Wo ist euer Glaube?

Es war eines der großen Ziele unseres Herrn, Glauben bei den Menschen zu wecken und zu stärken. „*Dein Glaube hat dich gerettet*“, versichert er auch dem einzigen von zehn geheilten Aussätzigen, der ihm nach seiner Heilung gedankt hat. Als er kommt, stellt Jesus zwei Fragen: „*Sind nicht die Zehn gereinigt worden? Wo sind die Neun?*“ Ihm allein gab er dann die Bestätigung seiner Rettung durch den Glauben (Lukas 17,11-19). Wo sind wir, wenn es um die Verbindlichkeit des Lebens mit Jesus geht und unseren Dank für die erfahrene Rettung? „*Wo ist euer Glaube?*“, fragt Jesus seine Jünger, nachdem sie ihn im Boot auf dem See Genezareth voll Todesangst geweckt hatten (Lukas 8,25). Er selbst hat ihnen den Auftrag gegeben, an das andere Ufer des Sees überzusetzen. Und er sitzt mit ihnen im Boot. Trotzdem kommt dieser mächtige Sturm auf. Nicht auf jedem Weg, den er mit uns geht, muss alles glattgehen. Ein rauer See kann Verzweiflung hervorrufen. Aber der Herr tut alles, um unseren Glauben zu stärken. Deswegen stellt er genau diese Frage, nachdem der Sturm gestillt ist. „*Glaubst du das?*“, fragt er auch Martha (Johannes 11,26). Wieder geht es um Leben und Tod. Lazarus ist gestorben, und Jesus hat seine Reise dorthin absichtlich verzögert, um den Glauben seiner Jünger und der beiden Schwestern Maria und Martha herauszufordern. Die Frage nach ihrem Glauben stellt Jesus, nachdem er Martha gesagt hat: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben.*“ Ihre Antwort lautet zwar: „*Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes*“ – ein Bekenntnis, das in manchen Gemeinden an jedem Sonntag abgelegt wird! Und doch glaubte sie nicht konkret, dass der Sohn Gottes, „*die Auferstehung und das Leben*“, ihren toten Bruder Lazarus lebendig machen konnte. „*Habe ich dir nicht*

gesagt, wenn du glaubtest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“, fragt er sie unmittelbar vor seiner Auferweckung (11,40). Könnten nicht auch wir mehr von der Herrlichkeit Gottes in unserem Land sehen, wenn wir mehr glaubten?

„Woher sollen wir Brote kaufen, dass diese essen?“, fragt Jesus seinen Jünger Philippus. Es geht darum, eine große Volksmenge mit allein 5.000 Männern mit Broten und Fischen zu versorgen. *„Dies sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er selbst wusste, was er tun wollte.“* Eine Testfrage also, begleitet von der Hoffnung, dass Philippus im Glauben mit der Macht seines Herrn rechnet. Philippus aber sagt lediglich: *„Für 200 Denare Brote reichen nicht für sie hin, dass jeder auch nur ein wenig bekomme“* (Johannes 6,5-7).

„Ihr aber, was sagt ihr, wer ich bin?“ Nachdem sie gemeinsam das ganze Land durchzogen haben, will Jesus seine Jünger testen, wie weit sie in ihrem Glauben und ihrer Erkenntnis gereift sind. Zunächst hatte er sie gefragt: **„Was sagen die Menschen, wer der Sohn des Menschen ist?“** Dazu hatten sie eine Reihe von Antworten gegeben, die alle am Kern vorbeigingen. Dann beantwortet Petrus seine Frage mit dem wunderbaren Bekenntnis: *„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“* (Matthäus 16,13-17). Diese Einsicht, die von ganz anderer Qualität war als alle Urteile der Menschen, hat ihm der Vater im Himmel geoffenbart, stellt Jesus fest. Eine klare Frage und eine überzeugende Antwort!

„Glaubst du an den Sohn Gottes?“, fragt er auch den Blindgeborenen, den er geheilt hatte. Nachdem die Juden ihn aus der Synagoge geworfen hatten, *„findet er ihn“* (offensichtlich hat er ihn gesucht) und stellt ihm diese Frage. Diesem einfachen Menschen offenbart er sich als Sohn Gottes. *„Ich glaube, Herr“*, ist seine Antwort. *„Und er wirft sich vor ihm nieder“* (Johannes 9,35-38). **„Glaubt ihr jetzt?“**, fragt er seine Jünger noch einmal, nachdem er ihnen die Liebe des Vaters gezeigt hat (16,31).

Frau, was weinst du? Wen suchst du?

„Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast! Und ich werde ihn wegholen“, lautet die Antwort von Maria Magdalena auf die beiden Fragen des Menschen, der hinter ihr steht und den sie für den Gärtner hält. In ihrer

grenzenlosen Trauer hat diese Frau nur noch einen Gedanken: Ich will bei dem toten Jesus sein! Aber hinter ihr steht der Auferstandene und ruft: „Maria!“ Nach seinen zwei Fragen offenbart er sich ihr auf sanfte und einfühlsame Weise, die ihrer Stimmungslage entspricht (Johannes 20,15-16).

Auf ähnlich einfühlsame Weise begegnet der Auferstandene den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Nachdem er eine Weile mit ihnen gegangen ist, fragt er sie: **„Was sind das für Reden, die ihr miteinander wechselt?“** Er lässt sich den Grund ihrer „Niedergeschlagenheit“ (Lukas 24,17) genau erklären, bevor er mit einer zweiten Frage: **„Musste nicht der Christus dieses leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“** (V. 26) beginnt, ihnen das prophetische Wort aufzuschließen. Seine Fragen haben sie zum Reden gebracht und ihr Herz geöffnet, um ihm zuzuhören. **„Was seid ihr so bestürzt, und warum steigen Gedanken auf in euren Herzen?“**, fragt er schließlich seine Jünger, als er ihnen danach zum ersten Mal nach der Auferstehung begegnet. Mit einfühlsamen Fragen führt er sie alle in die neue Situation ein, die sie eigentlich schon längst hätten kennen müssen.

Kinder, habt ihr wohl etwas zu essen?

Eine peinliche Frage nach einer ganzen Nacht des Fischens, in der die Jünger nichts gefangen haben (Johannes 21,5). Was hat ihre harte Arbeit eingebracht? Nach den bewegten Tagen um die Auferstehung sind die Jünger nach Galiläa zurückgekehrt, wie Jesus selbst ihnen aufgetragen hat (Matthäus 28,10). Nicht gesagt hat er ihnen allerdings, dass sie zu ihrem alten Fischer-Handwerk zurückkehren sollten. Es war kein Zufall, dass sie nichts gefangen hatten. Ohne Jesus können wir eben nichts tun. Wir haben ihm auch nichts anzubieten, wenn es um unsere eigene Leistung geht. Auf sein Wort hin allerdings werfen sie das Netz neu aus – und erfahren einen überwältigenden Segen! Wir müssen uns schon fragen lassen, warum unsere engagierte Arbeit oft wenig Frucht bringt.

Hast du mich lieb?

Das ist die Frage der Fragen, die Jesus seinem Jünger Petrus vor den anderen Jüngern gleich dreimal stellt (Johannes

21,15-17). Sie alle wissen, dass Petrus ihn dreimal verleugnet hat. Die Form der Frage ist nicht stereotyp dieselbe. Zuerst fragt Jesus: **„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“** Der oft so stürmische Petrus gibt eine demütige Antwort, in der sich nicht mehr mit den anderen vergleicht: *„Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“* Und Jesus gibt ihm den wichtigen Auftrag, als Hirte seine Lämmer zu weiden. **„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“** und **„Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“** lauten die beiden anderen Fragen. Dabei gebraucht Jesus zwei unterschiedliche Ausdrücke für Liebe und gibt ihm zwei weitere Aufträge.

Keine Predigt, nur Fragen – und doch weiß jeder genau, was gemeint ist! Beeindruckend, wie Jesus die Herzen berührt! Vor den anderen Jüngern vertraut er ihm neu wichtige Aufgaben an. Und gleichzeitig zeigt er uns allen, dass die Liebe zu unserem Herrn die unverzichtbare Basis für alle Arbeiten im Reich Gottes ist.

Welche Fragen stellt er uns – und welche stellen wir?

Ich bin sicher, dass Jesus uns auch heute Fragen stellt. Lassen wir uns von ihm in Frage stellen? Berühren seine liebevollen und besorgten Fragen unser Herz? Verstehen wir, dass wir ihm die Antwort nicht schuldig bleiben dürfen? Begreifen wir, dass er uns zu Menschen machen will, die im Glauben in dieser Welt für ihn da sind?

Und haben wir von Jesus gelernt, Gespräche mit Fragen zu lenken und auf den Punkt zu bringen? Haben wir registriert, dass man mit drei Fragen oft mehr erreicht als mit einer langen Rede? Und dass man mit langem Zuhören und Abwarten mehr bewirken kann als mit vorschnellem Urteilen?

Gerd Goldmann

Dr. Gerd Goldmann lebt in Krefeld, er leitet den „Arbeitskreis Wachstum“.

